

Maria die Unbefleckte

ZUM 8. DEZEMBER

Hyacinda, Josée und Lucia hießen drei kleine Hirtenkinder, die in dem heißen portugiesischen Gebirgsdorf Fatima lebten. Hyacinda war sechs, José sieben und Lucia zehn Jahre alt. Es waren dunkelhaarige, dunkeläugige Bauernkinder und sie wanderten Morgen um Morgen mit ihren Herden, mit den frommen Schafen aber auch den lieben, ärgerlichen Ziegen auf das Hochplateau, darauf die Weide lag. Hier hüteten sie getreulich und brav den ganzen Sonnentag lang, und gegen Abend trieben sie ihre Blöcker und Meckerer wieder heim und zählten nach, ängstlich und oft, daß ja keines fehle.

Es war schön auf der Bergweide, aber heiß, und so war es gut, daß eine helle Quelle immer sprudelte in die man ab und zu den durstigen Schnabel stecken konnte. Man wurde bei alledem natürlich hungrig, daher hatte die Mutter, hatten vielmehr die zwei Mütter, denn Hyacinda und José waren Geschwister, Lucia dagegen eine kleine Base, feste Happen Brot und Käse mitgegeben, wie Bergbauern sie gerne essen. Auf der Weide konnte man Blumen pflücken, klettern, steinerne Burgen erbauen, und außerdem flogen viele und herrlich bunte Schmetterlinge im Sonnenschein umher. Mit größter Freude jagten die Kinder diese Flügeltiere, die nicht leicht zu erhaschen sind, und wenn sie einen besonders schönen hatten, so wurde er schonend getötet und dann aufgespießt. Eine beachtliche Sammlung hatten die drei sich angelegt und wurden dieses Spieles nie müde. Aber die Mütter sagten: »Man kann nicht den ganzen Tag spielen!« Schule gab es hier oben in Fatima keine, im Sommer schon überhaupt nicht, und so konnten die drei auch nicht etwa lernen während

der langen Stunden des Hütens, wenn die Tiere müde geworden waren und schliefen. Dafür sollten sie jeden Tag den Rosenkranz beten, alle drei zusammen; so geboten es die Mütter, und die Kinder hatten denn auch immer ihren Rosenkranz in der Tasche, wenn sie auszogen auf den Berg.

Wie das indes so kommt, auch wenns an Zeit nicht fehlt, hat man nicht immer richtig Lust, den Rosenkranz zu beten, – auch diese drei Kinder nicht! Gehorchen muß man aber leider doch, so hatte das Kleeblatt eine kleine List erdacht: wenn keine richtige Gebetsstimmung aufkam, nahm man den Rosenkranz wohl in die Hand. Doch auf den großen Perlen sagte man nur: »Vater Unser«, bloß die zwei Worte, und auf den zehn kleinen je: »Gegrüßet, Gegrüßet, Gegrüßet« und schließlich: »Ehre sei« – so hatte man seine Pflicht im Handumdrehen abgemacht! Ob freilich ein solcher Schwindel-Rosenkranz im Himmel besonders wohlgefällt?

Einmal aber geschah etwas Ungeheuerliches! Einmal, zur heißen Mittagszeit, schoß es wie ein Blitz zwischen den Kindern nieder, und vor ihnen stand, leuchtend und herrlich, ein Engel! Ein wirklicher, mächtiger Himmelsfürst.

Die drei Kleinen sind so erschrocken, daß sie flach aufs Gesicht gefallen sind. Allein der Engel sprach freundlich zu ihnen, sodaß sie wiederaufzustehen wagten: sie sollten nicht vergessen, »daß der Mensch auf Erden lebt um zu beten und Gott zu preisen«, so waren seine Worte, und er zeigte ihnen, wie Engel sich anbetend vor Gott dem Herrn zur Erde neigen.

Das haben die Hirtenkinder nie wieder vergessen! Von dem Tage an begannen sie zu beten wie nie zuvor! Aus war es mit den Schwindel-Rosenkränzen! Nun fanden sie alle drei täglich Zeit der lieben Gottes-Mutter einen richtigen Gebetskranz zu winden.

Besonders die zwei Mädchen, Hyacinda, die kleinste, und Lucia, die zehnjährige, taten das mit Eifer. José hatte mit dem einen Rosenkranz denn doch genug. Die zwei Mädchen aber fügten ihrer Pflicht noch so manches weitere Gebet bei. Und sie neigten sich gerne zur Erde vor dem lieben Gott, wie es der schimmernde Engel getan.

Der Engel war indessen nur ein erster Führer gewesen, der die drei Kleinen vorbereitete für das viel Größere, das ihrer harrte.

Mit sechs, sieben und auch zehn Jahren sind die meisten Menschen Wirrköpflein, die wenig denken, auch die portugiesischen Kindchen waren es gewesen. Da ihnen aber ein gewaltiger Auftrag gegeben werden sollte, so mußte der Engel sie erst ein wenig vorbereiten und erziehen. Denn diese drei kleinen Kinder waren zu nichts Geringerem berufen, als die Herolde der Unbefleckten Gottesmutter in aller Welt zu werden.

Drei kleine, arme, ungelernete Kinder!

Das aber geschah so:

Vielleicht dreiviertel Jahre nachdem der Engel erschienen war – aber die Kinder hatten ihn durchaus nicht vergessen und waren inzwischen wirklich viel ernster und frömmer geworden – vielleicht dreiviertel Jahre später also, wieder in heißer Mittagsstunde, spielten die drei in der Nähe einer alten, nicht allzu hohen Steineiche. Die Schafe und Ziegen hatten sich in den Schatten gelegt um zu schlafen, unsere Hirten aber bauten ein nettes kleines Haus aus Steinen und Hölzchen. Da war es auf einmal, als ob der Sturmwind von irgendwoher bliese, und dennoch war es windstill, der Baumwipfel neigte sich wie unter einer unsichtbaren Last und irgend etwas wurde eigenartig, feierlich, beklemmend, daß einem das Herz dumpf schlug. Die drei Kinder sprangen auf, hatten auf ihr Steinhäuschen vergessen und starrten zum Baume hin. Und da erblickten sie im Wipfel eine wun-

derschöne Frau! Weiß gekleidet war sie mit blauem Mantel und Rosenblüten zu ihren Füßen. Sie hielt einen Rosenkranz in der Hand, gleich jenem, der in jeder der Kindertaschen lag, und der lichte Mantel bedeckte auch ihr Haupt. Sie sah auf die Kleinen nieder und lächelte und war so wunderschön, daß allen beinahe das Herz stille stand vor Freude. Es war die liebe Mutter Gottes selber!

Am 13. Februar 1917 war das geschehen und noch sieben weitere Male, immer am 13. des jeweiligen nächsten Monats, erschien Maria wieder. Nur die drei Kinder haben sie gesehen, und zuerst durften nur die zwei Mädchen sie sprechen hören und mit ihr reden, die zwei Mädchen, die eifrige Beter geworden waren, mehr als ihr kleiner Gefährte. Später aber nahm Maria auch ihn in ihre volle Gemeinschaft auf. Sie gab den Kindern gewaltige Aufträge: Aller Welt sollten sie es künden, daß Maria, unsere Mutter, in bitterer Herzensangst sei um die Menschen. Denn diese begingen so viele Sünden, daß die Hölle sich fülle, und der liebe Gott immer furchtbarere Strafgerichte schicken müsse, Er, der Gerechte. Und wenn die Menschen nicht bald aufhörten zu sündigen und nicht Buße täten, könne selbst sie, Maria, die Strafen Gottes nicht mehr abwenden, sodaß immer grausamere Kriege und Schrecken hereinbrechen würden.

Wenn aber die Menschen brav werden wollten, ihre Sünden meiden, Buße tun und beten, dann könnten sie immer noch gerettet werden, aber jeder müsse tüchtig fürbitten und sühnen für all die vielen Sünden, damit die Rettung käme. Besonders solle man den Rosenkranz viel beten, der ihr, der lieben Mutter Gottes, so wohl gefalle, an jedem Tag solle man ihn sagen. Jedem Gesetzchen solle man die Worte beifügen: »Herr Jesus, verzeihe uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Menschen in den Himmel auf, besonders jene, die deiner Barm



herzigkeit am meisten bedürfen.« Und zu ihr, der Unbefleckten, dürfe man vertrauend kommen, dürfe besonders auf ihr unbeflecktes Herz hoffen. Jeder erste Samstag des Monats könne dieser Andacht gewidmet sein, zumal am Tische des Herrn. Ja, die ganze Welt solle man dem Unbefleckten Herzen Mariae weihen. Wenn man das alles täte, dann würde auch der liebe Gott wieder Gnade erweisen, die Kriege würden aufhören und auch Rußland sich bekehren!

Nicht auf einmal hat Maria den Kindern das alles gesagt, sondern bei jeder Erscheinung etliches, einmal dieses und einmal jenes. Und die drei kleinen Kinder hatten nun die Weisung, Boten der Himmelskönigin vor Papst und allem Volke zu sein! Wie machten ihnen aber alle den schweren Auftrag noch schwerer vom ersten Tage an!

Als sie heimkamen, außer sich vor Erregung, da wollten die Eltern ihnen nicht glauben und der Pfarrer auch nicht; das alles seien nur Kinder-Phantastereien! Die Kinder aber wußten sehr wohl, daß es keine Phantastereien gewesen, sie ließen sich nicht irre machen, sie konnten ihr Geheimnis nicht verschweigen.

Am nächsten 13. des Monats warteten sie dann wieder freudig an der Steineiche. Wieder erschien die liebe Mutter Gottes. Bald folgten die Erwachsenen den Kindern auf die Bergweide, und wenn sie auch die Gnadenmutter nicht selber sehen konnten, so erkannten doch auch sie, wie sich die Wipfel des Baumes neigten, als ob jemand darauf stände und wie verzückt die Kinder lauschten. Und die Erwachsenen begannen Hyacinda, Lucia und José zu glauben.

Aber die Behörden des damaligen Portugals waren gottesfeindlich und als der Landrat vernahm, hier sei von Mutter-Gottes-Erscheinungen die Rede, wurde er furchtbar böse. Durch die Polizei ließ er den Kindern befehlen, all ihre Aussagen zu wi-

derrufen. Ja, so schlecht war der Landrat, daß er die drei kleinen Kinder einsperrte und sie wie böse Verbrecher behandelte! Er sagte jedem: »Wenn du mir nicht gehorchst und zugibst, daß alles gelogen war, werfe ich dich ins heiße Öl, deine zwei Genossen habe ich schon ins heiße Öl geworfen!«

Das war natürlich nicht der Fall, er wollte die armen Kinder damit nur erschrecken. Sie sind auch fürchterlich erschrocken, aber so tapfer waren sie, daß sie trotzdem alle bei der Wahrheit blieben: »Ich habe nicht gelogen, sondern die liebe Mutter Gottes hat das wirklich gesagt!«

O, es wurde ein schweres Halbjahr für die drei Boten! Nun gab es weder Frieden noch harmloses Spielen mehr. Menschen von nah und fern kamen und bedrohten sie: »Ihr lügt, gesteht es!« Oder doch: »Ihr bildet euch alles nur ein!«

Auch war ihr Gewissen furchtbar wach geworden, sie waren ja so tief erschrocken über die Sünden der Menschen. Die allerseligste Jungfrau hatte es ihnen gar so eindringlich gesagt, ja einmal hatte sie ihnen sogar einen Blick in die grausige Hölle gewährt. Nun wollten die Kinder alles tun, was sie vermochten, um die Menschenseelen zu retten, damit sie nicht verloren gingen und auch, damit die liebe Mutter Gottes nicht so traurig sei. Sie beteten jetzt viel, ja oft den halben Tag lang, und versuchten nebenher mancherlei Opfer zu bringen. Erst dachte sich Hyacinda so aus: wenn sie nun einen schönen Schmetterling gefangen hatte, ließ sie ihn wieder los und rief: »Liebe Mutter Gottes, den schenke ich dir, damit ein Sünder gerettet werde!« Und dann begann José seinen Käse wegzuschenken und nur das trockene Brot zu essen als Buße für die Sünder. Lucia meinte: »Vielleicht könne man einen Tag lang aushalten, ohne von der Quelle zu nippen.« In der großen Hitze war das aber eine bittere Abtötung! Ein Kind tat es dann dem anderen nach und halb war es Spiel und halb

war es Gebet, sich immer wieder etwas Neues auszudenken, wodurch man Sünder retten könne. Schließlich wickelte die kleine Hyacinda, das zarte Kind, sich einen Strick fest um den Leib, sie nahm ihn durch Wochen gar nicht mehr herunter, bis er ganz verklebt und gar blutig war. Lucia hat es schließlich erfahren und ihn fortgenommen.

Dieses Beten und Büßen taten sie aber mit großer Fröhlichkeit, es machte sie nicht traurig sondern lustig. Und wenn dann Unsere Liebe Frau wieder kam, sie ansah und gütig lächelte, so waren sie über die Maßen froh darum.

Schrecklich aber war, daß die Leute ihnen durchaus nicht glauben wollten, sondern immer wiederholten: »Ihr lügt!« Dabei sollten sie doch die Herolde Unserer Lieben Frau sein! Wie aber kann man verkünden, wenn jeder zweifelt? Darum bettelten die Kinder, zumal Lucia:

»Liebe Mutter Gottes, bitte, laß etwas geschehen, damit die Menschen glauben müssen!« Und Maria versprach:

»Am 13. Oktober, bei meinem letzten Besuch, wirke ich ein Wunder, das jeder sehen kann.«

Das erzählten die Kinder und einer rief es dem anderen zu, weit durchs Gebirge hin, und die Zeitungen schrieben davon, höhnisch vielleicht, sie schrieben es aber doch, so daß Tausende es lasen, ganz Portugal geriet in Spannung.

So geschah es, daß, als der 13. Oktober anbrach, 50.000 Menschen aus dem ganzen Lande mit Hyacinda, José und Lucia hinaufzogen auf die Bergweide zur Steineiche, um sich zu überzeugen, ob wirklich ein Wunder geschehen würde! Viele kamen zum Höhnen und Spotten und andere in Sehnsucht, Angst und Frömmigkeit.

Die Kinder schritten inmitten ihrer Eltern, sie freuten sich sehr, denn die liebe Mutter Gottes hatte das Wunder versprochen!

Nachdem heutigen Tage würde niemand mehr sagen: »Ihr lügt!« Andererseits aber würde es der letzte Besuch der hochheiligen Frau sein, und das war gar schrecklich traurig. Nachher würde man warten müssen auf den Himmel, um sie wieder zu sehen, aber bis zum Himmel dehnt sich der Weg meistens recht lange! Es regnete an diesem 13. Oktober 1917 schwer, weit und breit standen und lagerten sich die Leute und starrten verdrossen auf den einsamen Baum. War das nicht alles Mumpitz, und warum waren sie bloß hierher gelaufen? Die drei Kinder knieten wartend bei der Eiche, sie beteten den Rosenkranz, das hatten sie sich so angewöhnt, und viele andere beteten mit ihnen.

Auf einmal hörte der Regen auf. Die Wolken wichen zurück, die Sonne hing matt am Himmel. Plötzlich rief Lucia laut: »Sie ist gekommen!« Und es schauten die Kinder Unsere Liebe Frau, und nun bekümmerte sie nichts anderes mehr, so glücklich waren sie. Aber die anderen Leute, was sahen die? Warum begann alles zu schreien?

Die Sonne, die matte Regensonne, auf einmal fing sie an heftig zu leuchten und begann sich zu drehen, rasend schnell, tausend Farben sprühten um sie herum wie ein glühendes Rad. Und trotzdem konnte jedermann sie anschauen ohne brennende Augen zu bekommen. Alles starrte wie entsetzt auf den glühenden, sich drehenden Lichtball, vielleicht 10 Minuten lang. Dann schien es plötzlich, als ob dieser Lichtball sich losgerissen hätte vom Himmel, als ob er niederstürzen wolle auf die Erde, schauerlich ... Da schrien die Menschen wie verrückt vor Angst und liefen nach allen Richtungen auseinander.

Doch die Sonne warf sich nicht auf die Erde herab, sie blieb im halben Sturze, sie kehrte an ihren Ort zurück, sie wurde wieder friedlich und matt wie zuvor. Die heilige Gottes-Mutter aber hatte inzwischen den Kindern noch einmal alle die ernstesten Wahr-

heiten gekündet und viele liebe, gütige Worte dazu gesagt. Bettelnd flehten die drei:

»Nimm uns mit in den Himmel, liebste Mutter!« Und Maria versprach den zwei Kleinen: »Ihr dürft schon sehr bald zu mir kommen!« Lucia aber bat sie, nicht traurig zu sein, der liebe Gott brauche sie noch etwas länger auf der Erde, so müsse sie warten. Dann war sie entschwunden!

Das war das große Sonnenwunder von Fatima, das der liebe Gott gewirkt, damit die Menschen recht auf das achteten, was Seine heilige Mutter ihnen offenbaren wollte. Alle hatten es gesehen, alle mußten es bekennen, auch die gottlosen Zeitungen schrieben darüber und niemand behauptete weiterhin: »Die Kinder lügen!«

Die Priester und Bischöfe von Portugal ließen sich das alles berichten, auch dem hl. Vater in Rom wurde es erzählt, eingehend und genau. Da bedachte der hl. Vater in Rom, wie groß die Güte und Macht der Gottesgebälerin sei, wie gerne der liebe Gott, gerade durch sie, die Menschen erretten möchte anstatt uns, die Sünder, zu strafen. Er bedachte ferner, welch große Freude der Herr an der Herzensreinheit dieser Seiner lieben Mutter habe. Schon einmal, vor bald 100 Jahren, war Unsere Liebe Frau erschienen, in Lourdes geschah es damals, und hatte gesprochen: »Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.« Das sollten die Menschen so verstehen: weil Maria ganz rein ist, hat der liebe Gott ein großes Wohlgefallen an ihr.

In Lourdes entsprang dann eine Quelle, an der bis zum heutigen Tage unzählige Kranke ihre Gesundheit wieder finden. Jetzt wollte aber Maria nicht kranke Leiber, sondern die durch die Sünde totkranken Seelen retten, und wieder sollte eben sie das tun dürfen, weil sie die reine, die Unbefleckte war, so zeigte es sich als der Wille Gottes. Das alles bedachte Pius XII., der Papst.

Den 8. Dezember hatte die Kirche schon lange zum Fest der Unbefleckten Empfängnis eingesetzt. Ein Tag an dem wir uns freuen, daß Maria schneeweiß und makellos gewesen, als sie die Erde betrat. Was hätte das aber gefruchtet, hätte sie nicht allezeit ihr Herz schneeweiß bewahrt? Sie aber ist ihr Leben lang sündenfrei geblieben.

Diesem Geheimnis zu Ehren hat dann unser lieber hl. Vater, Papst Pius XII., die ganze Welt in feierlicher Weise dem Unbefleckten Herzen Mariae geweiht, wie diese es in Fatima verlangt hatte.

Die Gottes-Mutter hat Wort gehalten. Hyacinda und José durften noch im gleichen Jahr in den Himmel einziehen, eine schwere Grippe holte sie hinüber. Vorher waren sie aber schon so heiligemäßig brav geworden, daß die Menschen staunten, daß kleine Kinder so begnadet sein konnten; sie bauten weiterhin doch ihre Häuschen aus Stein und Holzern; sie kletterten und hetzten immer noch mit den Ziegen über die Felsen, denn brav, ja, selbst heilig sein stört nicht am Spiel. Es macht nur alles ungleich wunderschöner.

Lucia aber brauchte der liebe Gott noch, wie Maria ihr vorhergesagt; so lebt sie heute, da sie erwachsen ist, als stille Klosterschwester in Portugal weiter. Und verkündet von dort her noch jetzt, was Maria ihr zu künden aufträgt.

Der 8. Dezember, das schöne Fest, aber erinnert alles Christenvolk an die unbefleckte Schönheit Unserer Lieben Frau.